

Meinrad Peterlik

Weihnachtsgrüße 2007 - 2014



„Schottenmeister“, Die Flucht nach Ägypten (um 1470), Museum im Schottenstift Wien

Für alle lieben Wünsche zu Weihnachten und zum Neuen Jahr, die mich auch heuer erreichten, möchte ich meinen Freunden, Bekannten und Kollegen herzlich danken, weil diese Zeichen der Verbundenheit für mich in dieser Zeit sehr viel bedeuten. Die oft geäußerte Hoffnung auf eine besinnliche Zeit hat mich bewogen, das obige Bild des unbekanntenen, wahrscheinlich aus den Niederlanden stammenden Künstlers für meine „Weihnachtsgrüße“ auszuwählen, weil es anregen kann, sich auf die „Zeitlosigkeit“ der Weihnachtsbotschaft zu besinnen: Nicht ohne Absicht scheint mir das Ereignis der Flucht vor dem damals aktuellen Hintergrund des mittelalterlichen Wien stattzufinden...

Ich freue mich auf eine weitere Zusammenarbeit und ein paar schöne Stunden des Zusammenseins im Jahr 2008!

Weihnachten 2008



„Schottenmeister“, Die Geburt Christi (um 1470), Museum im Schottenstift, Wien

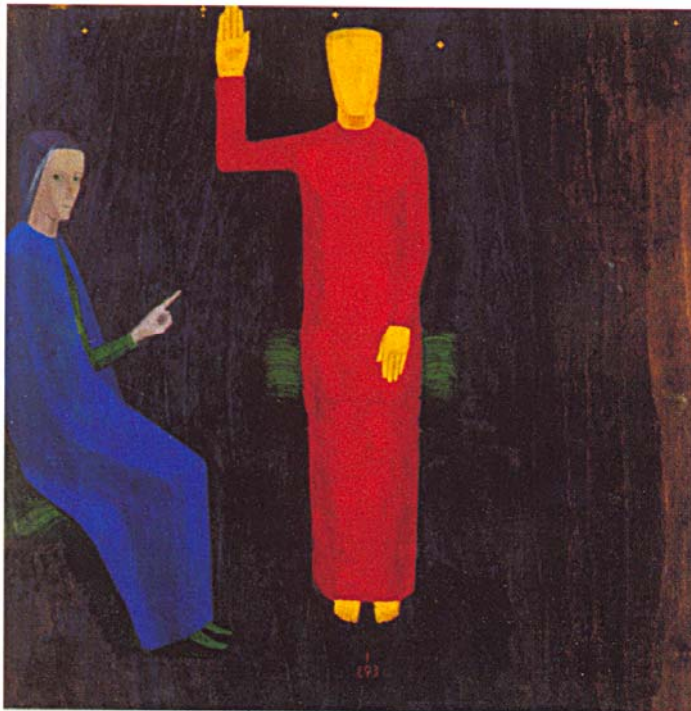
Liebe Freunde!

Das Jahr 2008 muß ein besonderes gewesen sein, wenn ich schon vor dem Heiligen Abend Zeit finde, über meinen Weihnachtsgruß an Euch nachzudenken. Wahrscheinlich hat das damit zu tun, dass sich nach meiner Emeritierung die Prioritäten einer „*vita activa*“ doch in Richtung einer „*vita contemplativa*“ verschieben. Ich muß das zur Kenntnis nehmen, gerade weil ich es früher stets abgelehnt habe, Weihnachten zu „feiern“ und mich dabei in Beschaulichkeit zu üben. Die Weihnachtsgeschichte ist unzweifelhaft eine der großen Erzählungen der Menschheit, die für den, der sie nicht für wahr hält, keinen Anlaß zum Feiern gibt, und auch in dem, der sich existentiell mit ihr auseinandersetzt, andere als feierliche Emotionen hervorruft, da ihr tiefes Geheimnis eher der Ugrund der Unruhe ist, von der Augustinus spricht („Unruhig ist mein Herz, bis es nicht ruht in Dir“). Und doch besteht die Hoffnung, wenn man die auf dem Bild „Geburt Christi“ vom Schottenmeister dargestellten „*dramatis personae*“ betrachtet, dass die Ruhe und Abgeklärtheit ihrer Gesichter die momentane Erfahrung einer anderen Wirklichkeit widerspiegelt: In diesem Sinne wünsche ich uns allen „Frohe Weihnachten“!

Weihnachten 2009

Liebe Freunde!

Auch heuer möchte ich auf Eure Weihnachtsgrüße und alle anderen Zeichen der Verbundenheit, die mich im Lauf des letzten Jahres erreicht haben und für die ich sehr dankbar bin, mit ein paar Gedanken, die mir wie jedes Jahr um diese Zeit durch den Kopf gingen, antworten. Ich habe zur Illustration das ungewöhnliche Weihnachtsbild, das Max Weiler 1933 gemalt hat, ausgesucht. Der Zusammenhang der bildlichen Darstellung mit dem christlichen Weihnachtsgeschehen wird deutlicher, wenn man den Spruch aus dem Buch der Weisheit (18, 14.15) nach Meister Eckhart auf der Rückseite des Bildes liest:



Max Weiler, Weihnachtsbild 1933

„Als alle Dinge in *tieferm Schweigen* lagen, und die *Nacht* in der Mitte ihres Laufes war, da kam vom Himmel vom königlichen Throne Dein allmächtiges *Wort*.“

Das ist das, was sich in der „Stillen Nacht, heiligen Nacht“ eigentlich zuträgt und das im Prolog zum Johannesevangelium in sehr dichter Weise erörtert wird: „Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort“. Weihnachten ist für mich die Überwindung eines altägyptischen Mythos, durch den die Menschwerdung eines Gottes zur politischen Repression der Untertanen des Pharaos instrumentalisiert wurde. Um wie viel menschlicher ist das, was die biblischen Weihnachtserzählungen uns mitteilen können. Auch für den, der nicht an deren Offenbarungscharakter glaubt, wird darin eine evolutionäre Entwicklung eines menschlichen Weltbildes „offenbar“, worüber wir nur froh sein können...

In diesem Sinne wünsche ich „Frohe Weihnachten“....

Weihnachten 2010



Photo: Heide S. Cross

Hl. Maria, Türflügel der Filialkirche Irrsdorf (Ausschnitt), unbekannter Meister, 1408(?)

Liebe Freunde!

Auf meiner Suche nach Sinn und *Sinnbild* von Weihnachten habe ich ein solches heuer im Juli wiederentdeckt, die Darstellung der Begegnung Marias mit ihrer Cousine Elisabeth. Das Gesicht der Frau, welche eben die Bestätigung einer ihr gemachten Vorhersage über ihre Zukunft hört, hat mich fasziniert. Wahrscheinlich ist es die der gotischen Kunst eigene Reduktion auf das Wesentliche, die uns die *Wahrnehmung* des Unfassbaren – Mythos oder Offenbarung – erlaubt, im Gegensatz zu den figurenreichen, verspielten und idealisierten Darstellungen, wie sie im Barock üblich geworden sind. In Marias Zügen ist kein Hinweis auf frohes Feiern gegeben, doch *sprechen* aus ihnen ernste Ruhe und wache Aufmerksamkeit gegenüber dem Kommenden. Weder Angst noch Furcht sind in diesem Bild, von dem ich hoffe, dass es unter jenen Bildern sein wird, die - immer wieder aus der Erinnerung auftauchend - unser Leben begleiten. Dann könnten es auch heuer im Jahr 2010 „Frohe Weihnachten“ geworden sein.....

Weihnachten 2011

Liebe Freunde!

Auf der Suche nach der *Wirklichkeit von Weihnachten* sind mir im abgelaufenen Jahr merkwürdige und denkwürdige Bilder begegnet: Ende Mai fiel mir in der Johanneskapelle in Pürgg diese Darstellung der Geburtsszene auf, in der eine sehr nachdenkliche und müde hl. Maria imponiert. Was gibt es hier schon zu feiern?



Fresko aus dem 12. Jhdt., Johanneskapelle Pürgg
(Photo: Heide)



Machado de Castro, Krippe in der
Kathedrale von Lissabon (18.Jhdt)

Dieselbe Frage habe ich mir allerdings auch kurze Zeit später in der Kathedrale von Lissabon angesichts des Kontrastprogramms einer spätbarocken Darstellung desselben Ereignisses gestellt. Egon Friedell hat den Grund für die Flucht in ein barockes Lebensgefühl erkannt, wenn er schreibt: „Das Wesen der Barocke ist, kurz gesagt, die Alleinherrschaft des rechnenden, analysierenden, organisierenden Verstandes, der das aber nicht wahrhaben will und sich daher in tausend abenteuerliche Masken und künstliche Verkleidungen flüchtet; die klare, sichtende, überschauende Intelligenz, die sich, des trockenen Tones satt, einen wilden Formen- und Farbenrausch antrinkt; Rationalismus, der sich als bunteste, vielfältigste Sinnlichkeit kostümiert.“

Zur Erkundung des Weihnachtsgeheimnisses könnte es förderlich sein, die Ausweglosigkeit der Illusion erkennend, gleichsam von Lissabon nach Pürgg zurückzukehren, und aus der gefühlten Unmittelbarkeit die Hoffnung zu schöpfen auf eine am Ende doch

Frohe Weihnacht!

Weihnachten 2012

Liebe Freunde!

Auch heuer darf ich wieder ein paar Gedanken zum Sinn von Weihnachten äußern: Meine Weihnachtsgrüße im Jahr 2007 habe ich mit einem Bild des „Schottenmeisters“ illustriert, der die Flucht nach Ägypten aus dem Wien des Jahres 1470 dargestellt hat; heuer möchte ich auf die andauernde Aktualität des „Weihnachtsgeschehens“ mit einer Zeichnung von Oskar Kokoschka hinweisen, die mitten im Ersten Weltkrieg entstanden ist, und auf der sich die Flucht nach Ägypten vor dem Hintergrund der Basilika von Mariazell abspielt:



Oskar Kokoschka, Flucht nach Ägypten, 1916 (Kreide auf Papier)

Weihnachten kann verstörend wirken, besonders wenn man die Gesichter der dargestellten Personen betrachtet. Ist Weihnachten der Beginn des menschlichen Scheiterns, wie es Georg Kreisler in seiner Paraphrase auf die Epiphanie in dem Lied „Für was bist Du gekommen?“ (http://lyrics.wikia.com/Georg_Kreisler:F%C3%BCr_Was_Bist_Du_Gekommen) verdeutlicht. Ich habe die Hoffnung nicht aufgegeben, dass wir auf diese Frage einmal eine Antwort bekommen – wenn nicht hier und jetzt, dann „nächstes Jahr in Jerusalem“!

In diesem Sinne wie jedes Jahr: Frohe Weihnachten!

Weihnachten 2013

Liebe Freunde!

Vor ein paar Jahren habe ich ein recht eigenartiges „Lied von der Heiligen Nacht“ gehört – und das ging so: „In des Tages eitlen Wähnen/Bleibt.... ein einzig Sehnen /Das Sehnen hin/Zur heil'gen Nacht.../O sink hernieder/ Nacht der Liebe/ Gib Vergessen/ Daß ich lebe/ Nimm mich auf/ In deinem Schoß/ Löse von der Welt mich los!“ [1]. Der Wunsch nach der unendlichen Nacht, die das Licht vergessen macht, steht in klarer Antithese zur Botschaft vom unendlichen Licht, das die Nacht vergessen macht, wovon im Prolog zum Johannesevangelium die Rede ist: „Im Anfang war das Wort...in ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen.....Und das Licht leuchtet in der Finsternis....“



Ilse Küchler, „Stern“ (Acrylfarben auf Karton)

Der Stern, den Ilse Küchler vor Weihnachten 2003 gemalt hat, symbolisiert in für mich zutiefst ergreifender Weise die Hoffnung auf den Durchbruch des Lichts in dunkler Nacht. Es ist niemandem zu verdenken, daß er den Stern nicht sehen kann; manchmal ist er nur schwer auszumachen – und trotzdem gibt es immer wieder Menschen, die ihm in Vertrauen folgen: „Wir haben seinen Stern im Morgenland gesehen...“ und sind ihm gefolgt. Die Weisen, von denen Matthäus berichtet, haben keine Spuren in der Geschichte hinterlassen, wohl aber das, was sie am Ziel ihrer Reise erfahren haben: die *Epiphanie*, das Hervorscheinen des Lichts, nach der Weissagung des Jesaja über das „*Neue Jerusalem*“: „Auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir! Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir!“ [2].

Die Erzählung von der Heiligen Nacht ist wahrlich eine „unendliche Geschichte“: Viel kommt darauf an, wie man sie erzählt – ob aus „Finsternis und Dunkel“, aus der Erfahrung der existentiellen Ausweglosigkeit des menschlichen Lebens oder aus der Hoffnung gegen alle Hoffnung.

Ich bin dankbar, daß es auch diese Version gibt, entstanden aus jahrtausende alter Überlieferung – Mythos für den einen, Offenbarung für den anderen - die ewige Herrlichkeit und Freude verheißt, und die der Grund dafür ist, dass wir einander wie jedes Jahr wünschen dürfen:

„Frohe Weihnachten!“

¹ Duett Tristan/Isolde aus dem 2. Akt der gleichnamigen Oper von Richard Wagner

² Jesaja 60, 1ff

Wien, am 24. Dezember 2014

Liebe Freunde!

Wenn mich meine Internet-Recherche nicht täuscht, dann kann man die Hoffnung auf „Frohe Weihnachten“ nur in drei Sprachen ausdrücken: Deutsch, Tschechisch und Slowakisch. Vielleicht hat der große Erfolg des Liedes „Stille Nacht, heilige Nacht“ in der gebräuchlichen Textfassung dazu geführt, dass „Weihnachten“ fast ausschließlich als Chiffre für das historische Geschehen von Bethlehem verstanden wird. Das war nicht immer so, wie man dem folgenden Gedicht von Andreas Gryphius (1616-1664), dessen Kenntnis ich Hannes Krisper zu verdanken habe, entnehmen kann:

Über die Geburt Jesu

Nacht, mehr denn lichte Nacht! Nacht lichter als der
Tag!

Nacht, heller als die Sonn! in der das Licht geboren,
Das Gott, der Licht in Licht wohnhaftig, ihm erkoren!
O Nacht, die alle Nächte und Tage trogen mag:

O freudenreiche Nacht, in welcher Ach und Klag
Und Finsternis und was sich auf die Welt verschworen
Und Furcht und Sollenangst und Schrecken war ver-
loren!

Der Himmel bricht; doch fällt nunmehr kein Donner-
schlag.

Der Zeit und Nächte schuf, ist diese Nacht ankommen
Und hat das Recht der Zeit und Fleisch an sich genommen
Und unser Fleisch und Zeit der Ewigkeit vermachet.

Die jammertrübe Nacht, die schwarze Nacht der Sün-
den,
Des Grabes Dunkelheit muß durch die Nacht verschwin-
den.

Nacht, lichter als der Tag! Nacht, mehr denn lichte
Nacht!

Dieser „Dechiffrierung“ von „Weihnachten“ als endzeitliche „Coincidentia oppositorum“ (Nikolaus von Kues) habe ich nichts mehr hinzuzufügen. Vielleicht nur eines: Es ist niemandem zu verdenken, dass er oder sie „Weihnachten“ für einen ergreifenden Mythos hält, welcher allerdings der Tätigkeit von „Weihnachtsmännern“ fast schon vollständig zum Opfer gefallen ist. Man möge aber auch verstehen, dass für andere – wie John Henry Newman sagt - Offenbarung dort beginnt, wo die natürliche Religion versagt. Aus diesem Grund möchte ich Euch allen wünschen:

Vesele Vanoce!
Vesele Vianoce!
Frohe Weihnachten!